
EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

1/94

Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Liebeseerklärung an Jesus 2
Ursula Wieseemann

**Missionsverständnis und
Motivation der Heimatgemeinde** 4
Klaus W Müller

Gemeindewachstum in Brasilien 11
Norbert Schmidt

**Kinder – eine zentrale Herausforderung
für die Mission in den neunziger Jahren** 18
Bryant Myers

*Rezensionen – Leserbrief – Bestellangebote – Missiologische Begriffe –
Ausschreibung George W. Peters Förderpreis – Nachrichten –
Missiologische Buchliste*

Liebeserklärung an Jesus

Johannes 12,1-8; 13,2; 13,27-30

Zwei Gestalten, mit denen sich Johannes in seinem Evangelium besonders beschäftigt, Maria, Schwester von Martha und Lazarus, und Judas, der Verräter. In diesem Text prallen beide aufeinander. Maria hat gerade erlebt, wie sie an Jesus fast irre wurde, als er ihren Bruder einfach sterben ließ, dann aber den schon Verwesenden lebend zurückbekam! Ihre ganze Liebe zu Jesus wird darin deutlich, daß sie, ohne nach dem Geldwert zu fragen, das ganze Parfüm auf Jesus verschwendet. Mindestens einen Jahreslohn hat es gekostet! Für Jesus ist ihr das Beste gerade gut genug.

Anders Judas. Er sieht den kommerziellen Wert und denkt an seine Projekte, sicher gut gemeinte. Er ist offen für die Beeinflussung des Feindes (Joh 13,2), denkt über die eingegangenen Gaben nach, bereitet den Verrat vor. Was er da eigentlich tat, hat er sicher auch nicht durchschaut, sonst hätte er wohl kaum Selbstmord verübt, als er die Konsequenzen begriff. Was war wohl der Unterschied zwischen Maria und Judas?

Die Jünger hatten keine Ahnung von dem, was Judas vorbereitete. Drei Jahre hatten sie nun schon mit ihm zusammen gelebt. Selbst Johannes hat wohl erst im Nachhinein erkannt,

wie es um ihn bestellt war. Die Ankündigungen des Herrn, daß einer ihn verraten würde, quittieren die Jünger mit Selbstinfragestellen: Könnte etwa ich gemeint sein (Mt 26,22)? Und doch war bei Judas irgendetwas grundlegend anders in seinem Verhältnis zu Jesus als bei Maria und den anderen Jüngern. Offenbar hatte er seine Liebe nicht ganz an Jesus festgemacht und war darum anfällig für die Einflüsterungen des Feindes.

Wir leben in einer Zeit, in der viele, die einmal mit Jesus gingen, nicht mehr dabei sind. Das geht bis in meine Familie hinein, so daß ich mich frage: könnte mir das auch passieren? Könnte ich zum "Judas" werden? Oder, andersherum gefragt, gibt es eine Möglichkeit, mich davor zu schützen, von Jesus abzufallen, untreu zu werden? Einem Mitarbeiter im Missionsdienst stellt sich die Frage noch brisanter: Wie kann ich mich auf geistliche Auseinandersetzungen vorbereiten, um dem gebundenen Starken zusammen mit dem Stärkeren die Beute abzugewinnen (Mt 12,29)?

Paulus hat ein wichtiges Prinzip aufgestellt, das uns da weiterhilft. In Römer 10,9-10 schreibt er gleich zweimal, daß es nicht ausreicht, unsere Liebe zu Jesus nur mit unserem Mund zu bekunden. Es muß von Herzen kommen. Das leuchtet ein. Andererseits genügt es aber auch nicht, nur mit dem Herzen zu glauben. Wir müssen unsere Liebe zu Ihm ausspre-

em

Herausgeber: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e. V. und Freie Hochschule für Mission, Korntal.

Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V., Hindenburgstr. 36, D 70825 Korntal

Redaktion: Dr. Klaus Fiedler (verantwortlich); Friedhilde Stricker; Christof Sauer; Drs. Christine und Thomas Schirmacher.

Schriftleitung: Dr. Klaus Fiedler, POB 130, Zomba, Malawi, Fax 00 (265) 522 046 oder 523 225 (Rezensionen: Christof Sauer, Schloßhof 1, D 72810 Gomaringen, Tel. 07072-80921, Fax 07072-80240).

Bestellungen und Korrespondenz betr. Versand und Abonnements: AfeM-em-Versand, Hindenburgstraße 36, D-70825 Korntal-Münchingen (Tel. 07 11/8 39 87 10)

Konten für em-Abonnenten: Für Deutschland: AfeM, Konto 416 673 Evangelische Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06). Für die Schweiz: AfeM e/o Gudrun Ebinger, Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen.

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE erscheint vierteljährlich zum Quartalsanfang.

Bezugspreis: Jährlich DM 17,00 / Sfr. 15,00 / öS 135,00 / D-O DM 0,00. Für AfeM Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Luftpostversand DM/Sfr 3,00 / öS 25,00 extra.

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Druck: Druckerei Hermann, Denkendorf

chen. Warum wohl? Gott kennt doch unsere Gedanken. Auch Jesus verblüffte die Menschen damit, daß er ihre Gedanken lesen konnte; für die Jünger war dies der letzte Beweis für Jesu göttlichen Ursprung (Jh 16,30). Warum reicht es dann nicht, im Herzen an Ihn zu glauben?

Gott kann unsere Gedanken lesen, aber es ist in der Bibel nie die Rede davon, daß der Feind das auch könnte. Zwar kann dieser uns Gedanken eingeben und weiß in dem Moment, worüber wir nachdenken. Als Beobachter der Menschheit seit Eva und Adam weiß er, was Menschen so denken. Er kann unsere Körpersprache lesen und erkennt unsere Gemütsverfassungen, er kann sich vieles zusammenreimen. Aber er hat keinen direkten Zugang zu unseren Gedanken, außer daß er uns welche einflüstern kann.

Nun muß auch der Feind wissen, wie ich zu Jesus stehe. Darum muß ich dies mit meinem Mund bekennen, damit der Feind es hören kann. Deshalb wohl ist es laut Paulus zu unserer Rettung nötig, daß wir aussprechen, was wir glauben. Wenn ich nun meine Liebe zu Jesus ganz fest machen will, sodaß auch der Feind darüber nicht im Zweifel gelassen wird, sollte ich meine Liebeserklärung an Jesus laut sagen. Und das kann ich immer wieder neu tun, so wie Eheleute sich nicht nur an ihrem Hochzeitstag ihre Liebe gegenseitig zusprechen, sondern durch Wort (und Tat) immer neu bekräftigen.

Meine Liebeserklärung an Jesus schließt ein, daß ich dem Feind eine Absage erteile. Dies ist ein alter christlicher Brauch, Luther hat ihn noch in Tauf- und Konfirmationsformeln so festgemacht: "Ich sage mich ab dem Satan und allen seinen Werken." Bei uns ist das heute etwas in Vergessenheit geraten. Eine meiner Schwestern machte mich vor nicht allzu langer Zeit darauf aufmerksam: "Du solltest Satan absagen", riet sie mir. Mir kam das seltsam vor: Mein ganzes Leben schon hatte ich Jesus gedient, jetzt sollte ich dem Feind absagen, mit dem ich sowieso nichts zu tun habe? Im Gespräch darüber brachte sie ein Argument, das mich völlig überzeugte: "Es schadet doch nichts." Und so folgte ich ihrem Rat und wurde sehr froh dabei.

Die Liebeserklärung an Jesus und die

Absage an den Feind, beides festgemacht bis an das Ende meines Lebens – Gott nimmt mich beim Wort. Er wird mich festhalten, zum Wollen das Vollbringen schenken – damit seine Gnade bei mir ihr Ziel erreicht. Dadurch werden die Fronten geklärt, was für spätere Auseinandersetzungen grundlegend wichtig ist.

Um es ganz praktisch zu machen, spreche ich laut folgendes Gebet und füge hinzu, was mir ganz persönlich noch wichtig ist: "Geliebter Vater: Danke, daß Du Deinen Sohn Jesus geschickt hast. Jesus: Danke, daß Du mein Bruder geworden bist und Deine Liebe in mein Herz gelegt hast. Auch ich habe Dich von Herzen lieb und will nur Dir gehören. Mit dem Feind habe ich nichts zu tun, dem sage ich ab, und allen seinen Werken. Nur Dir allein, Jesus, will ich gehören: mit allem, was ich bin und habe; mit allen meinen Gedanken, den guten, den bösen, auch den zornigen und verletzten. Meine Arbeit gehört Dir, meine Freizeit, meine Familie, meine Interessen, mein ..., was mich freut und was mir Not macht. Und das bis an mein Lebensende. Danke, daß ich Dir so ganz gehören darf. Amen."

Ursula Wiesemann

Zitiert

Viele haben kürzlich aufgrund von Berichten, auf welch schandbare Weise er gewonnen wird, aufgehört, westindischen Zucker zu gebrauchen. Die Familien, die dies getan haben und diesen [Zucker] durch nichts ersetzt haben, haben nicht nur ihre Hände vom Blut gereinigt, sondern haben ihren Familien auch Ausgaben erspart, einige von sechs Pence, andere von einem Schilling pro Woche. Wenn dies oder Teile davon den vorher genannten Zwecken [der Mission] zugeführt würde, würde das mehr als genug sein. Wir müssen nur das Ziel vor Augen haben und unsere Herzen gründlich darauf ausrichten, es zu erreichen, und die Mittel zu erhalten wird nicht schwierig sein.

William Carey, *Eine Untersuchung über die Verpflichtung der Christen, Mittel einzusetzen für die Bekehrung der Heiden*, Leicester 1792 [deutsch: edition afem, Bonn 1993], S. 86.

Missionsverständnis und Motivation der Heimatgemeinde

Klaus W. Müller

Wie Mission von der Gemeinde lebt, so ist die Gemeinde auf die Motivation ihrer Mitglieder angewiesen. Dafür hat die Mission einen wichtigen Auftrag. Das Missionsverständnis entscheidet über die Motivation und die Art und Weise, wie diese Impulse erhalten kann.

Mission kommt aus der Gemeinde und führt zur Gemeinde. Die Mission muß strukturell oder über Personen mit der Gemeinde verbunden sein und direkt oder indirekt zu deren Leben beitragen.

Eine Mission, die keine Gemeinden in der Heimat baut, diese geistlich, theologisch und strukturell prägt und zu deren organischem Wachstum beiträgt, hat eigentlich keinen Anspruch darauf, von Gemeinden getragen zu werden.

Nun – dieser Grundsatz ist nicht in jedem Falle haltbar. Bibelübersetzer, Ärzte, Krankenpfleger, Flugzeug- und Helikoptermissionen und andere wichtige, technisch und diakonisch orientierte Einsatzpersonen und deren Werke kämen schlecht weg dabei. Missionare schätzen gerade solchen Dienst sehr, da ihnen der Rücken frei gehalten wird für ihre Aufgaben und sie dadurch sehr viel Zeit und Kräfte einsparen, weil sie diese wichtigen, unverzichtbaren Nebenaufgaben der Mission speziell ausgebildeten Fachleuten überlassen können. Vielleicht sollten die Missionare das öfter mal in ihre Rundbriefe einfließen lassen.

Genau so geht es den Missionaren mit anderen Berufszweigen, die für eine funktionierende, dem staatlichen Recht entsprechende Organisation und Administration in der Heimat sorgen. Allerdings: Nur wenige Missionare wissen eigentlich, welch ein Apparat hinter ihnen steht. Wer schon einmal versucht hat, seine Steuererklärung ohne fachliche Hilfe zu erstellen, weiß ein Lied davon zu singen. Das Beamtendeutsch, die Spezialausdrücke, die komplexen Zusammenhänge... Nein, ich arbeite doch lieber an einer Predigt!

Kaum ein junger Missionar wagt sich heute noch ins Ausland ohne einen "Notizblock", wie Computer im Taschenformat ("Notebooks") liebevoll genannt werden. (Aus der zunehmenden Verkleinerung folgte mein Freund zwingend: "Die Computer werden immer kleiner, bald werden sie ganz verschwunden sein...") Die Jugend beginnt sich damit zurechtzufinden – und welches größere Missionswerk kommt heute noch ohne Informatiker aus?

Die Anforderungen in der Mission müssen nicht nur von Missionaren bewältigt werden. Die Hintergrundarbeit erfordert heute Spezialwissen auf vielen Gebieten. Die öffentlichen

Bibelse sind in der Öffentlichkeit keine überzeugenden Argumente für die Mission

Medien machen es notwendig, Graphiker für die Missionspublikationen heranzuziehen. Die Missionsvorträge im Heimataufenthalt interessieren nicht mehr wegen ihrer exotischen Inhalte: auch die Form muß stimmen. Wer hilft, Bilder auszusortieren, in die man verliebt ist? Selten wird ein Missionar offen auf einen schlechten Vortrag angesprochen. (Zum Glück kommt er nur einmal).

Bibelse sind in der Öffentlichkeit keine überzeugenden Argumente für die Mission. Auch Missionsfreunde sind unbewußt von der negativen Öffentlichkeitsmeinung infiziert und sollten Einblick in anthropologische und soziologische Zusammenhänge erhalten. Rundumschläge gegen Kritiker der Mission sind nicht angebracht.

Nicht nur junge Missionsfreunde erwarten, daß ihr Geld nachweislich und möglichst zu

100% an die Stelle kommt, für die es eingesetzt wurde, auch das Finanzamt wacht darüber. Es ist zwar einfacher, Projekte zu finanzieren, der Verwaltungsaufwand dafür liegt jedoch höher als bei allgemeinen Spenden. Die akzeptable Obergrenze der Verwaltungskosten liegt bei 10% des Gesamtaufwandes.¹ Für so wenig Geld müssen die Verwaltungsleute viel leisten.

Sekretärinnen in Missionsbüros haben es ungleich schwerer als Missionare, ihr Gehalt durch Spenden abzudecken. Missionare, die nach Frankreich, Spanien oder Italien gehen, werden nicht so gern unterstützt wie solche, die

Sekretärinnen in Missionsbüros haben es ungleich schwerer als Missionare, ihr Gehalt durch Spenden abzudecken

auf ihren Bildern Schlangen und Krokodile vorweisen können. Eine Missionarin wollte wieder nach Spanien zurück, aber sie bekam ihren Unterhalt nicht mehr zusammen. Anderen wurden die monatlichen Überweisungen gestrichen, als sie zurückkamen und sich eine neue Existenz aufbauen mußten. Bibelschüler brauchen ihr Ersparnis auf und arbeiten in den Ferien für die Ausbildungskosten. Erst wenn sie schon vier Jahre nichts mehr verdient haben und finanziell am Ende sind, sind sie offenbar unterstützungswürdig.

Missionare und Missionsfreunde

Sobald ein Christ der Berufung Gottes in den Missionsdienst gehorsam ist, scheint er eine andere Kategorie von Christ zu sein: genügsam, gehorsam und demütig, gewissermaßen in einem höheren Grad der Heiligung, und vor allem ärmer. Gewiß, wir sind aus dem Zeitalter heraus, in dem den Missionaren nur einmal gebrauchte Teebeutel geschickt wurden. Und tatsächlich müssen angehende Missionare ihren Lebensstil kritisch hinterfragen, um den Gegensatz zu Menschen anderer Länder erträglich

zu halten. Wenn sie sich jedoch ab und zu eine heimelige, erholsame Atmosphäre schaffen, haben manche das ungute Gefühl dabei, daß davon kein Bild in die Serie geraten sollte. Manche andere Dienstleistende dagegen haben ihren "support" im Handumdrehen beieinander. Ihr Dienst wird geschätzt. Warum bloß? Können die sich besser "verkaufen" – oder das, was sie tun?

Missionare, die vor einigen Jahren an der Freien Hochschule für Mission studierten und Reisedienst hinter sich hatten,² stuften das Missionsverständnis ihrer Freunde in der Heimat zur Hälfte als "veraltet" (56,5%/46,9%) ein. Die andere Hälfte der Missionsfreunde waren ihrer Meinung nach damit "auf dem Laufenden" (43,5%/53,1%), während es anscheinend niemand gab, dessen Verständnis für die Mission "der Zeit voraus" war.³

Die Konsequenzen daraus wurden von Missionaren oft genug beklagt: Sie mußten vorsichtig sein bei aktuellen Problemen, für die kein Verständnis erwartet werden konnte. Wie mir ein Missionar unverblümt verriet: "Ich erzähle doch nicht, wie es wirklich aussieht; dann bekäme ich kein Geld." Ein älteres Fahrzeug (ein neues wird gerne eine Ecke weiter weg geparkt), nicht allzu moderne Kleidung und dürftige technische Ausrüstung beim Vortrag⁴ bleiben nicht ohne entsprechende Wirkung. Immer wieder ist dieser Sachverhalt ein Thema für Diskussionen unter Missionaren.⁵ Zugegeben: Nicht alle stehen unter diesen Zwängen; die Tendenz ist fallend. Doch das Problem ist noch nicht überwunden.

Missionsmotivation

In wie weit sind die Missionare selbst verantwortlich für diese Situation? Ist der Ursprung des Problems vielleicht in der Struktur eines Werkes zu suchen? Geht das Missionsverständnis auf die Reisesekretäre der Missionswerke oder auf Pastoren oder Prediger zurück, die den Gemeinden regelmäßig "dienen"? Vor allem jedoch Publikationen und Informationskanäle der Mission müssen kritisch nach objektiver, ganzheitlicher Berichterstattung betrachtet werden.

Gemeinden sind nicht Milchkühe der Missionen, sie sind verantwortlich für die Mission. Gemeinden müssen systematisch geführt und aufgebaut werden für ihre Aufgabe.

Tragende Motivation

Die dauerhafte, tiefgreifende, tragende Motivation für Mission und deren Unterstützung liegt im biblisch-theologischen Verständnis der Christen. Dafür sind diejenigen verantwortlich, die regelmäßig predigen, lehren und seelsorgerliche Gespräche führen. Für Prediger ist es deshalb durchaus vorteilhaft, sich mit Missiologie zu beschäftigen, um Zusammenhänge und Hintergründe besser zu erkennen.

Botschaft

Das Wesen Gottes, Gott als der Schöpfer, der heilige Gott als Richter und Gott der liebende Vater sind grundlegende Erkenntnisse. Diesem

Die Botschaft erhält von ihrem Ursprung ihre Absolutheit, nicht von ihrem Verkündiger

Gottesbild gegenüber steht das Menschenbild, unabhängig von Religionen und Kulturen, aus der Sicht Gottes. Der Sündenbegriff erschöpft sich nicht in der Ethik, den Geboten oder in der Bergpredigt, sondern weist auf den Zustand jedes Menschen hin. Von daher erhalten auch die Religionen ihre Bedeutung. Der Sinn und das Ziel der Notwendigkeit des Erlösungswerkes Jesu Christi werden hier erst deutlich; das führt zur Notwendigkeit der Mission. Die Botschaft erhält von ihrem Ursprung ihre Absolutheit, nicht von ihrem Verkündiger. Die Bekehrung und die Erneuerung des Gewissens durch den Heiligen Geist werden dadurch unverzichtbar; sie sind die Verbindlichkeit gegenüber Jesus Christus als dem Herrn. Er ist die Autorität, die der Gemeinde ihre Aufgabe gibt, die Botschaft an alle weiterzuleiten. Dazu ist sie nur als Einheit fähig, als Leib Jesu, was sich

praktisch in sichtbaren, strukturierten Kirchen und Gruppen und deren Zusammenarbeit auswirken muß. In diesem Auftrag konzentrieren sich nicht nur Hingabe und Gehorsam, sondern auch Gaben und Berufung, wobei Dank und Freude die Initiative ergreifen.

Die grundlegende, dauerhafte Motivation für Mission liegt in der verstandenen Botschaft des Evangeliums. Sie ist in die Nachfolge jedes Jüngers und in die Struktur der Gemeinde integriert.

Struktur

Wo diese Grundlage gelegt ist, können auch verschiedene Missionare schnell zur Sache kommen und Schwierigkeiten beim Namen nennen; sie ergänzen den Dienst der Gemeindeleiter.

Die Art und Weise der Zusammenarbeit mit einer Missionsgesellschaft hängt von der Struktur der Gemeinde ab, die weder abhängig noch unabhängig von einander macht, sondern organisch verbindet. Das Missionswerk darf sich lediglich als ausführendes Organ der Gemeinde sehen, nicht als Gemeindeleitung. Die Selbständigkeit der Gemeinde in der Wahrnehmung ihres Auftrags muß gewahrt bleiben. Die Motivation für Mission durch das Missionswerk ist ergänzend, aber unverzichtbar.⁶

Spontane Motivation

Die spontane, oberflächliche, zeitbedingte Motivation liegt in dem, was die Sinne aufnehmen und vor allem in dem, was die Emotionen anspricht. Hier lebt die Gemeinde von einem Missionsvortrag zum andern, sie gibt durchaus auch ein gutes Opfer, aber wenn nach der Begründung für Mission gefragt wird, ist es "Matthäi am letzten". Mit dem Missionsfehl (oder einem der fünf) zu argumentieren ist zwar richtig, aber unzureichend. Missionare sind gefordert, sensibel auf die Erwartungen und Bedürfnisse einzugehen; sie können nur hoffen, der Mehrzahl dieser Zuhörer gerecht zu werden. In Gemeinden dieser Prägung fällt bei finanziellen Engpässen die Mission zuerst aus dem Etat.

Grundsätzlich gilt: Je persönlicher die Beziehung ist zwischen Missionar und Gemeinde bzw. Gemeindegliedern, um so mehr und differenzierter sind Informationen möglich und notwendig, und um so belastungsfähiger ist die Motivation.⁷

Das Missionsverständnis ist die Grundlage für die Missionsmotivation der Gemeinde.

Missionsverständnisse

Kein akkurates Bild, aber eine eindeutige Tendenz läßt sich aus einer Umfrage zeichnen, die im Dezember 1992 abgeschlossen wurde.⁸

Von 171 gezielt befragten Christen verschiedener Denominationen, hauptsächlich aus dem Großraum Stuttgart, kennen 162 insgesamt 603 verschiedene Missionare persönlich,

Das Missionsverständnis ist die Grundlage für die Missionsmotivation der Gemeinde

jeder Missionsfreund im Durchschnitt 3,5. Diese Missionare arbeiten hauptsächlich in Afrika (23,5%), Lateinamerika (20,1%), und Südostasien (15,4%).

Diese Missionare arbeiten nach Wissen der Christen hauptsächlich im Gemeindebau (102), in medizinischer Arbeit (91), in sozialen Projekten (72) und als Evangelisten (72); 54 von ihnen stehen in Lehraufgaben und 49 in Pionierarbeiten.

Die befragten Christen bewerteten in einer Skala von 1 (am wichtigsten) bis 6 (überflüssig) die Wichtigkeit der Arbeit von Pionieren und Evangelisten am höchsten mit der Note 1,5, Bibelübersetzer und Gemeindebauer mit 1,6; dann folgen die Gemeindeglieder (1,8), die Vorbereitung für die Arbeit und Bibelschullehrer (1,9) und die medizinischen Dienste (2). Nach den Handwerkern und den Einsatzleitern im Ausland (2,2) werden alle Dienste in der Heimat eingeordnet, wobei am Ende Computerleute mit 3,3 nicht als unbedingt notwendig erkannt werden. Unwichtig oder über-

flüssig erschien keine der vorgegebenen Arbeiten: das tröstet ein bißchen darüber hinweg, daß die Leute im Hintergrund der Missionsarbeit, die die notwendigen "back-up-Dienste" leisten, von den Missionsfreunden als wenig wichtig erkannt werden.

Drastisch wird die Einstellung der Missionsfreunde jedoch, wenn es um Gebets-(G) und finanzielle (F) Unterstützung geht. Die Pioniere und Evangelisten (G:19,6%, F:ca. 14%), sowie Gemeindebauer (G:17%, F:12,4%) können am meisten damit rechnen, daß die Freunde hinter ihnen stehen. Mediziner erscheinen weniger wichtig fürs Gebet als für finanzielle Unterstützung (G:7,7%, F:11,7%). Bibelübersetzer (G:8,8%, F:10,7%) und soziale Projekte (G:6,6%, F:10,7%) sind noch unter den Bevorzugten; Handwerker, Administratoren, die Heimatzentrale mit allen Diensten erscheinen jedoch nicht mehr auf den Prioritätslisten für Fürbitte und Opfer.

43 befragte deutschsprachige Missionsgesellschaften⁹ betreuen von ihren Heimatzentralen aus mit 153 vollzeitlichen Mitarbeitern 2.130 deutsche und 307 andere Missionare. 21 Schweizer Missionsgesellschaften betreuen von ihren Heimatzentralen aus mit 52 vollzeitlichen Mitarbeitern 687 Schweizer und 120 andere Missionare. Im Durchschnitt werden 100 Missionare im Ausland von 6,32 Mitarbeitern in der Heimat betreut. (Hier konnten leider die vielen ehrenamtlichen und teilzeitlichen Mitarbeiter nicht berücksichtigt werden; durch sie würde schätzungsweise die Zahl der "back-up-Dienenden" auf 7 bis 8 erhöht.) Bei ca. 5.000 Missionaren aus Deutschland und der Schweiz stehen demnach etwa 350 bis 400 Mitarbeiter in der "zweiten Linie".

Für die Missionsleiter ist es weitaus leichter, Mitarbeiter für das Missionsgebiet zu finden als für den Dienst in der Heimat (47,3%), bei 34,5% ist es umgekehrt, und 18,2% erkennen keinen Unterschied. Die meisten der Heimatmitarbeiter (63,6%) sehen sich als "in der zweiten Linie" des Missionsdienstes, andere als Missionare (18,2%) oder schlicht als Angestellte (15,2%).

81,4% dieser Mitarbeiter müssen nicht selbst

für einen Freundeskreis sorgen, der sie unterstützt; lediglich von 18,6% wird dies erwartet. Dagegen haben es Missionsleiter einfacher, für Missionare (94,6%) Geld zu erhalten als für die Mitarbeiter in der Verwaltung. Die Gründe dafür spiegeln sich weitgehend in den Argumenten, die oben diskutiert wurden.

In dem Zahlenverhältnis zwischen Missionaren im Ausland und Mitarbeitern in der Heimatzentrale ist vielleicht teilweise auch die Erklärung für das geringere Interesse der Missionsfreunde an letzteren zu suchen. Heinz Suter, "Missionar" in der Administration im Ausland, empfiehlt jedoch, die biblischen Prinzipien von Röm 12,3–10, 1 Kor 12, Eph 4,1–12 zu lehren. Die Einheit im Leib Christi, das Verständnis, aufeinander angewiesen zu sein, und die notwendige Verschiedenheit der einzelnen Glieder zum Gelingen des Auftrags sind wichtig für eine ganzheitliche Sicht der Mission.¹⁰

Das Bild vom Missionar

Welche Bilder herrschen nun vor in den Gemeinden, wenn die Missionare beschrieben werden sollen? Welche Konsequenzen ergeben sich für sie daraus? Eine weitere Umfrage unter 44 Brüdergemeinden im Osten und Westen Deutschlands¹¹ (77 und 135 beantwortete Fragebögen) mit 212 hier berücksichtigten Rückläufen zeigen wiederum lediglich eine Tendenz, die sich jedoch jedem Vergleich stellen kann.

Spontanes Interesse an Missionberichten zeigen 63%, wobei es im Osten Deutschlands höher liegt als im Westen. Für 41% sollte ein Bezug zu Land und Leuten geschaffen werden, um Interesse für einen Missionsbericht zu wecken. Einen breiteren Horizont durch verschiedene Vorträge wünschten sich 17% gegenüber denen (9%), die lieber die gleichen Missionare öfters hören wollen.

Wer durch seinen Missionsvortrag einen Eindruck hinterlassen möchte, muß Einblick in sein persönliches Ergehen geben (81%). Der Missionar soll zum Anfassen sein, kein exotisches Ausstellungsstück. So konkret wie nur möglich zu sein zählt sich aus (64%), auch

Erlebnisse wirken immer noch (59%). 87% der Missionsfreunde raten z.B., daß das Problem der Missionarskinder im Schulalter von Fall zu Fall abgewogen und entschieden werden soll. Der Druck auf die Eltern für oder gegen Internat kommt also nicht von dieser Seite. Medien wie Film und Video sind stärker gefragt als allgemein angenommen wird (53%). Die ganze Familie oder einheimische Kleidung und Gegenstände brauchen nicht unbedingt mitgebracht zu werden (10%); Statistiken überzeugen die wenigsten Missionsfreunde (4%).

Die meisten der befragten Christen (72%) verfolgen durch Missionszeitschriften das Leben von Missionaren, 69% erhalten einen Rundbrief und beten regelmäßig für sie (65%). Nur 34% stehen in Briefkontakt mit Missionaren, 46% unterstützen sie auch finanziell.

Das Bild der Missionare wird hauptsächlich durch deren persönliche Berichte geprägt (92%). Rundbriefe zählen wesentlich weniger

Das Bild der Missionare wird hauptsächlich durch deren persönliche Berichte geprägt

(35%), auch Lebensbilder (20%; die meisten Biographien sind sowieso geschönt!) oder Missionsberichte (18%) sind nicht entscheidend dafür. Konferenzen fallen kaum ins Gewicht (9,4%), genauso wenig wie spezielle Missionspredigten (4%), allgemeine Bücher über Mission (2%) oder Weltmissionstage (1%).

Was aber erwarten nun die Freunde von den Missionaren? Sie wählten aus einer ganzen Palette die Eigenschaften aus, die auch sonst unter Menschen bzw. unter Christen als angenehm und vorteilhaft empfunden werden. Die Persönlichkeit der Missionare, ihre Wesenseigenschaften sind den Missionsfreunden wichtig. Extremcharaktere sind weniger gefragt, ebenso deren Eigenschaften, bei denen es um Tun und Leistung geht. Im Ganzen gesehen bleiben die Ansprüche sehr hoch. Einfühlsam-

keit, Teamfähigkeit und seelsorgerliche Begabung sind äußerst wünschenswert (um 90%), dann folgen ein ausgeglichenes Wesen und eine angenehme Atmosphäre (79%), die von den Missionaren ausgeht. Organisatorische Fähigkeiten, strategisches Denken und die Führungspersönlichkeiten, Umgang mit Problemen und die Redegabe sind schon bei den Mittelwerten der zweiten Hälfte. Nur 8% finden es wichtig, daß Missionare ein Hobby pflegen.

Das sind die Kriterien für das Bild, das die Missionsfreunde in den Brüdergemeinden von "ihren" Missionaren haben. Die Persönlichkeit in Bezug zu ihren Wesenseigenschaften, weniger eine Betonung ihrer Leistungen und Fähigkeiten sind den Freunden wichtig.

Auch Missionare¹² halten die persönlichen Beziehungen der Missionsfreunde zu ihnen für außerordentlich wichtig (37,5%/38,9%); die entsprechenden Informationen halten dabei die Waage (39,6%/31,9%), sie sollten jedenfalls ansprechend und nicht einseitig positiv sein. Dagegen halten sie die Motivation durch theologisch-geistliche Elemente nur zu 20,8%/23% für wichtig; moralisch-ethische Anregungen, meinen Missionare, spielen praktisch keine Rolle (2,1%/5%).

Missionare empfinden, daß die Missionsfreunde informative (15,6%/12,8%) und realistische (14,1%/15,6%) Berichte schätzen, ebenso audio-visuelle Vorträge (12,5%/18,3%), konkrete Gebetsanliegen (23,4%/14,7%) und persönliche Besuche (6,2%/16,5%). Erfolgsberichte sind nicht so sehr gefragt (14,1%/8,3%) wie vielleicht ursprünglich angenommen. Die Vortragsqualität spielt allerdings auch hier ein Rolle.

Diese Umfragen unter Missionsfreunden und Missionaren liegen zwar zeitlich einige Jahre auseinander, doch die Tendenzen ergänzen und bestätigen sich. Sie sollten durch weitere Untersuchungen gestützt werden. Es geht um die Motivation der Missionsfreunde, um deren Verständnis der Mission und um das Bild, das sie von Missionaren haben und wer dabei was und wie beizutragen hat. Diese Darstellung soll zum kritischen Nach- und zum kreativen Weiterdenken anregen.

Um nochmal auf den Ausgangspunkt, die

organische Verbindung von Mission und Heimatgemeinde zurückzukommen: Vor hundert Jahren schon stellte Gustav Warneck fest, daß sich die äußere Mission positiv auf das Leben der Gemeinde bzw. Kirche auswirkt: "Alles, was zur Durchführung der Mission nötig ist, geht von ihr aus oder wird durch sie gegeben, wenn nur der Anfang und die Fortführung gewagt werden im Glauben."¹³

Bibliographie:

Ehlerding, Jörg: Die Heimatgemeinde: Strukturen und Haltungen in Bezug auf Mission. 23.3.1993. Seminararbeit Missionslehre: Theorie und Praxis der Mission. FHM, Korntal. Forschungszentrum. 53 S.

Herm, Peters, Scheunemann u.a. (Hg.): Werkbuch Mission: Lesebuch und Orientierungshilfe. Wuppertal: Brockhaus, 1985.

Mühling, Thomas: Umfrage in den Brüdergemeinden Ost- und Westdeutschlands. Das Verhältnis Gemeinde und Missionar unter Berücksichtigung des vorhandenen Missionsnarsbildes. 3.12.1992. Seminararbeit Interkulturelle Kommunikation. FHM, Korntal. Forschungszentrum.

Peters, George W.: Zur Frage nach dem Missionsverständnis heute. Referat, 4.11.1980.

Pirola, Neal: Serving as Senders: Six Ways to Care for Your Missionaries While They Are Preparing to Go, While They Are On the Field, When They Return Home. Emmaus Road, International, 7150 Tanner Court, San Diego, CA 92111, USA.

Rempel, Johann und Judith: Umfrage unter den Studenten der FHM 1985 bis 1987. 28.1.1988. Seminararbeit Interkulturelle Kommunikation. FHM, Forschungszentrum.

Riedner, Wolfgang und Andrea: Umfrage an der FHM 1987 bis 1989. 31.10.1989. Seminararbeit Interkulturelle Kommunikation. FHM Korntal. Forschungszentrum.

Suter, Heinz: Auswertung Umfrage betr. Stellenwert des "Back-up-Dienstes" (Stellenwert der Arbeit in der Missions-Heimat-Zentrale). 15.12.1992. Seminararbeit Interkulturelle Kommunikation. FHM, Korntal. Forschungszentrum.

Warneck, Gustav: Evangelische Missionslehre. Erste Abtheilung: Die Begründung der Sendung. Gotha: Perthes, 1897, 256–260.

1 Siehe AEM Spendengrundsätze in: Herm, Peters, Scheunemann u.a. (Hg.), *Werkbuch Mission: Lesebuch und Orientierungshilfe*. Wuppertal: Brockhaus, 1985. S. 180f.

2 Umfragen während der Studienjahre 1985–1989, die vom Autor in seinem Fach Interkulturelle Kommunikation durchgeführt wurden. Auswertung durch die Studenten Johann und Judith Rempel, 28.1.1988 (1985–1987a) und Wolfgang und Andrea Riedner, 31.10.1989 (1987b–1989).

3 Für das in diesem Artikel gebotene Zahlenmaterial gibt es einen Satz von 7 Graphiken, die zusätzliche Informationen enthalten. Die Graphiken erschienen als zu umfangreich für *em*, und der Artikel ist ohne sie durchaus verständlich. Wer an den Graphiken interessiert ist, kann sie bei der Schriftleitung (Klaus Fiedler, POB 280, Zomba, Malawi) gegen 3,00 DM in Briefmarken anfordern.

4 Siehe auch den Artikel von Klaus Fiedler: "Wie gestalte ich eine Missionsstunde möglichst langweilig?" in: Herm, Peters, Scheunemann u.a. (Hg.), *Werkbuch Mission: Lesebuch und Orientierungshilfe*. Wuppertal: Brockhaus, 1985, 177–179.

5 Vor allem im Fach "Das Leben auf dem Missionsfeld" im Fortbildungsprogramm der FHM.

6 Zur Zeit entsteht eine Abschußarbeit an der FHM, die diese Thematik speziell für eine landeskirchliche Gemeinschaft untersucht und Vorschläge zur Missionsmotivation erarbeitet (Regina Günther).

7 Siehe auch Seminararbeiten an der FHM über Beziehungen zwischen Missionar, Mission und Heimatgemeinde.

Markus Bärtschi: Mission und Gemeinde. 1991. Interkultureller Gemeindebau. 17 S.

Susanne Bearg: Die Versorgung der Gemeindemitarbeiter und – Missionare 1988. Interkultureller Gemeindebau. 20 S.

Wolfgang Langhans: Heimatgemeinde – Missionsgesellschaft – Missionar. 1986.

Andre Pascher: Beruf(ung)sberatung: Missionar. 1988. Interkulturelle Kommunikation. 19 S.

Rudolf Pfeiffer: Von der Versorgung des Missionars. 1988.

Andreas Moosheer: Die Kommunikation zwischen Missionar und Heimatgemeinde. 1988.

Die Seminararbeiten sind als Präsenzbestand des Forschungszentrums der Hochschule zugänglich.

8 Umfrage durch Heinz Suter über den Stellenwert des "back-up-Dienstes" bzw. der Arbeit in der Missions-Heimat-Zentrale. 15. Dezember 1992.

9 Umfrage unter Missionswerken in Deutschland und in der Schweiz. Durchgeführt von Heinz Suter und bearbeitet in genannter Seminararbeit.

10 Jörg Ehlerding führte eine Umfrage unter 50 denominationalen verschiedenen Gemeinden durch und erarbeitete deren Strukturen und Haltungen in Bezug auf Mission. Die Ergebnisse konnten hier nicht mehr eingearbeitet werden.

Über 1500 Dissertationen

Mit seinem Zehnjahresüberblick über "Doctoral Dissertations on Mission, 1982–1991", bringt William Smalley im *International Bulletin of Missionary Research* 17 (1993), Nr.3, S. 97–125, die Liste nord-amerikanischer akademischer Produkte über die Mission aus der Nachkriegszeit auf fast 1500 Eintragungen. In den letzten zehn Jahren wurden dort 512 Doktorarbeiten geschrieben, die irgend einen Bezug zur Mission erkennen oder vermuten ließen. Spitzenreiter unter den Institutionen, an denen missiologische Arbeiten geschrieben wurden, ist das Fuller Theological Seminary mit 61 Dissertationen. Smalley analysiert auch die Themen, listet alle Institutionen auf und liefert einen thematischen Index.

Die erste Dissertationenliste (1945–1982) findet sich in IBMR 7 (Juli 1983), Nr.3, S. 98–134. Fast jede Ausgabe der Zeitschrift bietet weiter neueste Dissertationshinweise einzelner Institutionen, v.a. aus dem anglo-amerikanischen Raum.

Im deutschen Sprachraum ist die neueste Übersicht über 126 Magisterarbeiten, Dissertationen und Habilitationsschriften aus den Jahren 1987–1992, in der Literaturschau zu Fragen der Weltmission Nr. 19, S. 86–96, erschienen (als Beiheft zur Zeitschrift für Mission 2/1993). Die Vorgängerliste findet sich in Literaturschau Nr. 14.

Eines überlassen diese Listen leider freilich dem Suchenden selbst: Nachzuforschen, wo die betreffende Dissertation inzwischen als Buch erschienen, auf Microfiche versteckt oder bibliothekarisch verwahrt ist.

Bestellangebot: Wer sich die Liste von Smalley 1982–1991 nicht anderweitig besorgen kann, kann sie bestellen (gegen Adressaufkleber, DM 4,50 Kopierkosten plus Portokosten für einen Brief von 100 Gramm) bei: C. Sauer, Schloßhof 1, D-72810 Gomaringen.

Sie bestätigen im Wesentlichen die Aussagen. Eine andere Umfrage untersucht 1984 in der Schweiz die Beziehung der Jugend zu Missionsgesellschaften.

11 Umfrage durch Thomas Mühling in den Brüdergemeinden Ost- und Westdeutschlands. 3.12.1992. Seminararbeit FHM, Kornthal.

12 Umfrage an der FHM, ausgewertet durch Johann und Judith Rempel, 28.1.1988 und Wolfgang und Andrea Riedner, 31.10.1989.

13 Gustav Warneck, Missionslehre I, Gotha 1897, 256–60.

Je und dann sind in deutschen christlichen Zeitschriften Meldungen über das Wachstum der evangelischen Gemeinden in Lateinamerika zu finden, doch insgesamt herrscht vergleichsweise wenig Vorstellung über die Situation auf diesem dem Namen nach christlichen Kontinent.¹ Im Gegensatz dazu ist die Tatsache evangelischen Wachstums in Lateinamerika im englischsprachigen Raum ebenso wie auf dem Kontinent selbst Gegenstand katholischen und auch säkularen Interesses.² Im Mai 1993 versammelte die Evangelische Allianz Brasiliens (Associação Evangélica Brasileira - AEVB),³ Führer der wichtigsten evangelischen Denominationen,⁴ um das Phänomen des Wachstums der evangelischen Gemeinden in diesem Lande näher zu untersuchen. Die folgenden Zeilen versuchen einmal die wichtigsten Ergebnisse dieser Konsultation zusammenzufassen und zugleich eine erste vorsichtige Bewertung der dort dargestellten Fakten aus missionswissenschaftlicher Sicht zu geben.

1 Die Tatsache, daß Lateinamerika nominell christlich ist, führte bereits 1910 zum Ausschluß der dortigen Missionsarbeit aus der Weltmissionskonferenz von Edinburgh. Vgl. Johnston, *World Evangelism*, S. 96f., ebenso Latourette, *Advance*, S. 172f.

2 Vgl. dazu José Comblin, "O Ressurgimento do Tradiçionalismo na Teologia Latino-Americana", in *Revista Eclesiástica Brasileira*, März 1990, S. 65 mit selbstkritischen Äußerungen zur katholischen Kirche. Die kritischen Stellungnahmen katholischer Vertreter in einer Sendung der Deutschen Welle vom Mai 1992 über die wachsenden "protestantischen Sekten" sind dagegen eher typisch für die Haltung einer Mehrheit innerhalb des römischen Katholizismus Lateinamerikas. Dem Vorwurf, die Ausbreitung der Protestanten verdanke sich vor allem US-amerikanischen Geldern, ist der amerikanische Soziologe David Stoll nachgegangen. In seinem Buch "Is Latin America Turning Protestant?" (University of California, Berkeley, 1990) kann er diese Anschuldigungen nicht erhärten.

3 Ich bitte, Fehler bei den brasilianischen Akzenten zu entschuldigen, die bei der Übertragung von einem Computerprogramm ins andere entstanden sein mögen. Der Circumflex steht für die Tilde. (K.F.)

4 Es war auch ein Vertreter der katholischen Kirche als Beobachter eingeladen, der jedoch sein Nichtkommen mit anderen terminlichen Verpflichtungen entschuldigte.

1. Statistisches

Rev. Caio Fábio d'Ara jo Filho, derzeitiger erster Vorsitzender der AEVB, warnte in seinem einleitenden Referat vor der "statistischen Krankheit." Nach einer Zeit, in der die Evangelischen ihre eigenen Zahlen bewußt verschwiegen oder als sehr gering ansetzten, um so möglichen Angriffen der übermächtigen römisch-katholischen Kirche zu entgehen, habe sich in jüngerer Zeit das Blatt gewendet, und manche Statistiken erscheinen deutlich übertrieben. Vielfach ist die Angabe von Mitgliederzahlen nicht zweckfrei, sondern soll entweder die eigene Größe verschleiern, wie in der Vergangenheit, oder dient dazu, die eigene Bedeutung hervorzuheben, eine Gefahr die Caio Fábio in der Gegenwart sieht. Eine offizielle Religionsstatistik wurde bis in die siebziger Jahre von einem "statistischen Bundesamt" (Fundação Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística - IBGE) veröffentlicht, dann aber eingestellt. Die letzten vom IBGE vorliegenden Zahlen datieren von der Volkszählung des Jahres 1980 und gelten allgemein im Bezug auf die Religionszugehörigkeit als unzuverlässig und sind zudem veraltet. Eine der renommiertesten Tageszeitungen des Landes veröffentlichte im April 1993 mit der Quellenangabe IBGE folgende Angaben, die jedoch beim IBGE selbst nicht verifizierbar waren: Anteil der Katholiken an der Bevölkerung 1872 - 99,7%; 1970 - 91,8%; 1991 - 76,2%.⁵

So sind also in keinem Fall genauere Angaben über den Anteil der Evangelischen an der Gesamtbevölkerung verfügbar, eine Annahme von ca. 15% erscheint jedoch in jedem Fall gerechtfertigt.⁶ In absoluten Zahlen ausgedrückt: In Brasilien leben derzeit rund 150 Millionen Menschen.⁷ 76,2% entspricht rund

5 Folha de São Paulo, 20.4.1993 - Indifolha.

6 Barrett, *World Christian Encyclopedia* gibt bereits für 1975 eine Zahl von 18,7 Millionen Protestanten, was schon damals einem Anteil von über 15% entspräche.

7 Lt. *Almanaque Abril '92*, S. 129, basierend auf der

114 Millionen Katholiken, 15% rund 22,5 Millionen Protestanten aller Denominationen.⁸ Diese Zahlen an sich sind noch wenig aussagekräftig. Eine neue Perspektive tut sich auf, vergleicht man die absoluten Mitgliederzahlen mit Erhebungen über den Besuch der religiösen Veranstaltungen. Hier ergibt sich folgendes Bild:⁹

	wöchentlich	monatlich	nie
Katholiken	17,0%	21,8%	39,5%
Evangelische	84,0%	8,4%	5,5%
Kardécisten ¹⁰	36,4%	37,9%	15,6%
Afro-bras. Kulte ¹¹	24,5%	57,6%	10,8%

So ist zwischen der Zahl regelmäßiger evangelischer Gottesdienstbesucher der ihrer katholischen Gegenüber kaum ein Unterschied, jeweils rund 19 Millionen Menschen. Diese Aufstellung bedarf jedoch einer weiteren Erläuterung. Während der Protestantismus und zu einem großen Teil auch der europäische Katholizismus ihr Zentrum im Kultus haben, gilt dies nicht für den lateinamerikanischen Katholizismus. Die katholische Frömmigkeitspraxis ist allgemein wesentlich stärker an den Heiligen und den ihrer Verehrung gewidmeten Festen orientiert als an der Messe und dem sie zelebrierenden Priester.¹² D.h. die Zahl praktizierender Katholiken liegt wesentlich über den 17% bzw. 38% der Bevölkerung, die wenig-

stens einmal monatlich zur Messe gehen. Zusätzlich wächst innerhalb der katholischen Kirche die Zahl der Anhänger der charismatischen Bewegung (Renovação Carismática Católica), die, von spezifisch katholischen Elementen wie der Marienverehrung abgesehen, sich in Form und Inhalt ihrer Veranstaltungen immer stärker pfingstlichen evangelischen Gruppen annähert.¹³

Dem Mangel an Zahlenmaterial versucht auf andere Weise das Institut für religionswissenschaftliche Studien (Instituto de Estudos da Religião – ISER) in Rio de Janeiro abzuhelpfen. Das Institut entwickelte für den Großraum Rio¹⁴ ein statistisches Instrument, um alle evangelischen Institutionen (Censo Institucional Evangélico – CIN) zu erfassen. Dabei fällt das Schwergewicht naturgemäß auf evangelische Kirchen.¹⁵ ISER ermittelte für den Großraum Rio zum vierten Quartal 1992 3477 evangelische Kirchen, das entspricht einem Schnitt von 4,5 evangelischen Kirchen auf 10.000 Einwohner.¹⁶ Dabei wurden zum Zwecke der Erhebung drei Jahre untersucht, um Veränderungen der Zahlen feststellen zu können. In diesen Jahren (1. Quartal 1990 – 3. Quartal 1992) wurden 627 evangelische Kirchen neu gegründet.¹⁷ Dies entspricht einem

Fortschreibung der Zahlen der letzten Volkszählung von 1980 und der Erhebung (PNAD, eine Art Mini-Zensus) von 1988.

⁸ Zur Frage der Zuordnung bzw. Abgrenzung des Begriffes "evangelisch" siehe weiter unten. "Protestantisch" und "evangelisch" werden für diese Zwecke als synonyme Begriffe gebraucht.

⁹ Erhebung des IBGE 1988 (PNAD 1988).

¹⁰ Anhänger des Spiritismus von Alan Kardec, den man auch als einen "intellektuellen Spiritismus" bezeichnen könnte.

¹¹ Umschreibung für Umbanda, Macumba und Candomblé sowie andere regionale Kulte des sogenannten "niederen Spiritismus".

¹² Dazu trägt nicht zuletzt der chronische Priestermangel in ganz Lateinamerika bei. In Brasilien sind noch immer rund 40% aller katholischen Priester Ausländer. 1971 stand in der Gemeindearbeit für 16.670 Katholiken ein Priester zur Verfügung. Die Zahl der Priester nimmt dabei ständig ab. Vgl. Prien, Geschichte, S. 1068f, ebenso Bruneau, The Church, S. 128.

¹³ Vgl. eine Notiz in der größten Tageszeitung Curitiba, Gazeta do Povo, vom 21.6.93, die über eine Veranstaltung der Renovação Carismática Católica berichtet. Darin heißt es u.a.: "Charismatiker versammeln 100.000 Gläubige im Morumbi [Größtes Stadion von São Paulo]. Fast 10 Stunden Gebete, Vorträge und viel Musik im Stil pfingstlich evangelischer Feiern... Eröffnung durch den Erzbischof von São Paulo, Dom Paulo Evaristo Arns, gefolgt von der Prozession Unserer Erschienenen Herrin [Nossa Senhora Aparecida]."

¹⁴ Die Städte Rio de Janeiro, Nova Iguaçu, Duque de Caxias, São João de Meriti, Nólópolis, Magé, Niterói, São Gonçalo, Itaguaí, Itaboraí, Maricá, Mangaratiba und Paracambi.

¹⁵ Weitere erfaßte Institutionen sind evangelische Buchhandlungen, Radiostationen, Missionen, theologische Ausbildungsstätten und philanthropische Anstalten. Sie alle zusammen machen aber nur 8% der evangelischen Institutionen im Großraum Rio aus.

¹⁶ Die Zahlen sind nach eigenen Angaben des ISER zu niedrig angesetzt, da vor allem die Kirchen der Assembleia de Deus wegen der ihnen eigenen Organisationsstruktur nur unzureichend erfaßt werden konnten.

¹⁷ Hier handelt es sich um die rechtlichen Gründungen

Durchschnitt von einer Gemeindegründung pro Wochenarbeitstag¹⁸ nur im Staate Rio de Janeiro. Zum Vergleich wurden andere Gruppen in ihrer Gründungsaktivität ebenfalls untersucht. Im gleichen Zeitraum organisierten sich zwei spiritistische Zentren¹⁹ pro Woche, sowie alle zwei Wochen eine sonstige religiöse Körperschaft²⁰. Das heißt also, daß nicht nur die evangelischen Kirchen wachsen, sondern eine allgemeine Offenheit für religiöse und pseudo-religiöse Einrichtungen besteht.

Eine besondere Gelegenheit der Erhebung bot sich in zwei Städten des Großraums Rio, deren katholischer Bischof zu einer direkten Mitarbeit bereit war. Hier wurde ein Vergleich zwischen evangelischen Kirchen und organisierten katholischen Gruppen (Basisgemeinden u.ä.) erstellt. In den beiden Städten Duque de Caxias und São João de Meriti mit zusammen rund 1,1 Millionen Einwohnern wurden insgesamt 506 evangelische Kirchen und 237 organisierte katholische Gruppen gezählt, wobei das Verhältnis je nach Stadtteil sehr unterschiedlich ausfällt. Die größte Disparität wurde in den ärmeren Regionen beobachtet, während in den wohlhabenderen Stadtteilen ein eher ausgeglichenes Zahlenverhältnis zu erkennen ist.²¹

Dieses Ergebnis führt zu einer letzten statistisch feststellbaren Tatsache. Mit der Entfernung vom Zentrum Rio de Janeiros wächst die Zahl evangelischer Kirchen. Kommen im vergleichsweise wohlhabenden Copacabana 1,3 evangelische Kirchen auf 10.000 Einwohner,

wächst diese Zahl auf 3,78 in der relativ armen Zone West und auf 7,26 in der zum Armuts-gürtel der Stadt am Zuckerhut zählenden Stadt Itaguaí westlich von Rio.²² Diese Erhebung des ISER entspricht Daten des IBGE von 1988. Damals erklärten sich 6,62% der Bewohner in der Zone Süd, zu der Copacabana gehört, als Protestanten, gegenüber 18,12% in der Region Nord. Proportional dazu fällt der Anteil erklärter Katholiken von 76,2% in der Zone Süd auf 66,9% in der Zone Nord. Vergleicht man diese Daten mit den Erhebungen über Einkommen und Schulbildung in den jeweiligen Regionen, ist eindeutig festzustellen, daß evangelisch eine Option der Armen ist.²³ Schließlich bedeutet arm im Kontext Brasiliens auch noch dunklere Hautfarbe. Und auch dies bestätigen die Daten des IBGE von 1988, nämlich daß der Anteil der Evangelischen unter sogenannten Farbigen über dem Anteil der jeweiligen Gruppen an der Bevölkerung liegt. Evangelisch ist eine Option der Armen, denn der überwiegende Teil der evangelischen Kirchen in Brasilien zählt nur getaufte erwachsene Mitglieder, d.h. ein protestantischer Traditionalismus kann sich erst über längere Zeiträume entwickeln. Und es ist eine Option, denn die weiter oben bereits genannten Zahlen zeigen auch ein deutliches Wachstum anderer religiöser Vereinigungen.

2. Bewertungen

Ich habe die statistische Darstellung mit einer Warnung von Caio Fábio d'Ara jo Filho vor der "statistischen Krankheit" begonnen. Er soll auch in einer Bewertung des vorgelegten Zahlenmaterials mit sehr ernüchternden Aussagen als erster zu Wort kommen.²⁴ Er beobachtete:

von Kirchen, die notariell beglaubigt und im Amtsblatt des Staates Rio de Janeiro veröffentlicht werden. Das Amtsblatt (Diário Oficial do Estado) diene in diesem Fall als Quelle der Erhebung.

¹⁸ Port. "dia útil", d.h. Tage, an denen Banken und Ämter geöffnet sind.

¹⁹ Die Untersuchung unterscheidet hierbei nicht die verschiedenen Arten des Spiritismus, sondern verwendet den Begriff im breitesten Sinn seiner Bedeutung in Brasilien.

²⁰ Dies umschließt Religionen orientalischen und neuzeitlichen Ursprungs ebenso wie Freimaurerlogen oder katholische Gruppen.

²¹ So wurden im Stadtteil Eden von São João de Meriti 7 katholischen Gruppen und 47 evangelische Kirchen gezählt, im benachbarten São Mateus waren es 9 katholische Gruppen gegenüber 10 evangelischen Kirchen.

²² Die Angaben über Wohlstand und Armut in Rio de Janeiro sind generalisierend und als solche zutreffend. Allerdings ist Armut nicht auf die Zone Nord und die Vorstädte beschränkt, selbst im "wohlhabenden" Stadtteil Copacabana sind vier Favelas zu finden. Und die Favela Rocinha in der "reichen" Zone Süd gilt mit ihren geschätzt rund 200.000 Bewohnern als die größte ihrer Art in Südamerika.

²³ Diese Beobachtung verdient im Lichte der Option für die Armen der katholischen Kirche Lateinamerikas seit Medellín 1968 und Puebla 1979 besondere Beachtung.

²⁴ Eröffnungsvortrag der Konsultation über das Wachs-

- Die Kirche wächst zahlenmäßig, jedoch sehr oberflächlich. Die Bibel bleibt weitgehend ein unbekanntes Buch, ganz zu schweigen von systematischer Lehre.
- Die Kirche wächst mit Macht und konfrontiert geistliche Wirklichkeiten, aber sie ist krank im Bereich der Gefühle, der Familien, der Persönlichkeit.
- Die Kirche breitet sich explosionsartig aus, aber ohne Strategie in der Evangelisation. Ganze Bevölkerungsschichten und ethnische Gruppen bleiben unberührt.
- Die Kirche erreicht die, die die Kraft des Evangeliums kennenlernen wollen, aber scheitert, die zu erreichen, die die Wahrheit suchen. Unter diesen gebildeteren Schichten der Bevölkerung wächst der Kardecismus erheblich schneller als die Kirchen.

Ein Phänomen, das wir in unserem statistischen Überblick nicht erwähnten, ist die Tatsache, daß das Wachstum der evangelischen Kirchen sehr unterschiedlich ist. Während manche Denominationen eher einen schleichenden Mitgliederverlust erleben, wachsen andere im Schnitt des Bevölkerungswachstums und wieder andere mit zweistelligen jährlichen Raten. Zur letzten Gruppe gehören fast ausschließlich Kirchen pfingstlicher Ausrichtung.²⁵ Caio Fábio bemerkt hierzu:²⁶

Gemeinden, die wachsen

- haben eine pfingstliche Prägung²⁷
- verfügen über starke Leiter mit Persönlich-

- keit und Vision, die eine umfassende Vollmacht in der Gemeinde besitzen
- verkündigen eine pragmatische Botschaft, die direkt auf den Alltag ihrer Glieder und Besucher zugeschnitten ist
- mobilisieren einen hohen Prozentsatz ihrer Mitglieder in der Mitarbeit und insbesondere in der Evangelisation
- verfügen über eine einfache aber wirksame Kommunikation über alle verfügbaren Medien
- treffen sich in "säkularen" Räumen, die häufig nur angemietet sind oder erworben und in ihrer bisherigen Form wenig verändert wurden (leerstehende Kinos, Tanzsäle, ehemalige Diskotheken, u.ä.). Die Räume sind in der Regel 7 Tage die Woche, 16-18 Stunden am Tag geöffnet mit der Möglichkeit zu Seelsorge, Verkündigung oder Heilung zu jeder Zeit.

Gemeinden, die nicht wachsen

- legen großes Schwergewicht auf biblische Unterweisung
- weisen einen hohen Grad an Institutionalisierung auf
- haben schwache Leiter
- nehmen finanzielle Fragen sehr ernst
- bieten ein umfangreiches Programm für ihre Glieder an, nicht für Besucher (sind innenorientiert)
- sind allgemein nicht pfingstlich geprägt, d.h. auch Gott spielt im Alltagsleben ihrer Glieder eine eher untergeordnete Rolle
- verfügen über wenig Kommunikationsmittel
- sprechen eine nicht-säkulare Sprache
- haben ihre Veranstaltungen in "sakralen" Räumen.

tum der Evangelischen in Brasilien, gehalten am 1.5.1993 in São Paulo.

²⁵ Von den im Zeitraum von 1990-1992 rund 640 neu entstandenen Gemeinden im Staate Rio de Janeiro zählen sich 91,27% oder 584 Gemeinden zur pfingstlichen Tradition!

²⁶ Caio Fábio legte großen Wert auf die Tatsache, daß es sich bei seinen Feststellungen um Beobachtungen mit Regelcharakter und nicht etwa um allgemeingültige Wahrheiten handele.

²⁷ Zu unterscheiden von pfingstlicher Lehre. Pfingstliche Ausrichtung bezieht sich auf Gottesdienststil, Ernstnehmen geistlicher Wirklichkeiten wie Dämonen, Engel usw., Vielfalt geistlicher Gaben, usw. Diese Ausrichtung ist nicht nur in Gemeinden der sog. Pfingstbewegung zu finden. Dagegen ist die Lehre der Pfingstkirchen deutlich umrissen mit ihrer Betonung eines zweiten Segens, der durch die Gabe des Zungenredens gekennzeichnet ist.

Die logische Folge aus den Beobachtungen von Caio Fábio ist, daß wegen ihres Wachstums der Anteil der evangelischen Kirchen am Gesamtprotestantismus Brasiliens zunimmt, die einerseits durch eine schwache biblische Lehre, starke Führerpersönlichkeiten, problematischem Umgang mit dem Geld und andererseits einem hohen Mobilisierungsgrad der Mitglieder, einer auf die Fragen der Menschen antwortenden Botschaft und einer großen Mobilität und Anpassung an die sozialen Erfordernis-

se gekennzeichnet sind. Die positiven Aspekte dieser Verschiebung in der Zusammensetzung der evangelischen Welt sind erfreulich, die negativen Aspekte zeigen bereits ihre ersten Auswirkungen. Der soziologische Begriff der Volksfrömmigkeit wurde in Lateinamerika bis zur Gegenwart ausschließlich auf die katholische Kirche angewandt, die ihrerseits versuchte, die zweifelsohne vorhandenen religiösen Elemente des einfachen Volkes positiv zu werten und zu begleiten.²⁸ Nach Auffassung verschiedener Teilnehmer der Konsultation über das Wachstum der Evangelischen in Brasilien muß man heute jedoch schon von einer "evangelischen Volksfrömmigkeit" sprechen, in welcher Elemente pfingstlich-evangelischen Glaubens mit Inhalten und Formen nicht-christlicher religiöser Traditionen vermischt werden. Diese Entwicklung zu verhindern, ist es bereits zu spät. Es gilt für die evangelischen Kirchen Brasiliens, die unkontrollierte Ausbreitung evangelischer Volksfrömmigkeit einzudämmen und ihr eine ganzheitliche biblische Lehre entgegensetzen.

Die Problematik der Volksfrömmigkeit weist auf ein auf der Konsultation nur am Rande berührtes weiteres Fragenfeld hin: Ist alles, was sich selbst evangelisch nennt, auch evangelisch zu nennen? Oder anders gefragt: Gilt es, eine Trennungslinie, wie unscharf auch immer, zwischen evangelischer Kirche und Sekte festzuhalten? Was ist das *Proprium* "evangelischer Kirche"? Auf die letztere Frage antwortete Russell Shedd mit der Aussage: "Was eine evangelische Kirche von irgendeiner anderen Kirche unterscheidet, ist ihre Unterwerfung unter die Heilige Schrift."²⁹ Über die Anwendung bzw. Auswirkung dieser Aussage wurde auf der Konsultation der AEvB nicht weiter gesprochen. Die traditionelle deutsche Konfessionslehre führt alle Pfingstgemein-

schaften unter der Kategorie "Sekte" bzw. "Sondergemeinschaft"³⁰. Diese Einordnung greift außerhalb des deutschen Sprachraums nur noch sehr schwer, nicht nur aufgrund der zahlenmäßigen Verhältnisse – immerhin sind in manchen Ländern bis zu 90% aller Protestanten pfingstlicher Überzeugung – sondern auch deshalb, weil der durchaus umstrittene Lehrschwerpunkt der Pfingstkirchen m.E. mit Recht als einer unter vielen ebenfalls umstrittenen Schwerpunkten anderer Denominationen gesehen wird. So verläuft die Grenze zwischen evangelisch und nicht-evangelisch (d.h. in diesem Falle gleich Sekte) nicht zwischen Pfingstkirchen und Kirchen nichtpfingstlicher Lehre. Doch wo ist dann eine Grenze zu ziehen? Eine große Gruppe, die von vielen Kirchen Brasiliens – wenn auch bei weitem nicht von allen – als Sekte und nicht mehr als Kirche angesehen wird, ist die *Congregação Cristã*. Sie erkennt im Gegenzug keine Glaubensgemeinschaft außer sich selbst als wahre Kirche Jesu Christi an und erfüllt damit einen wesentlichen Charakterzug klassischer Sekten. Doch wird sie andererseits in allen Statistiken als evangelische Kirche geführt und Führer in der evangelischen Welt, wie z.B. Caio Fábio d'Araújo Filho, lehnen eine Ausgrenzung deutlich ab. Russell Shedd wurde aufgrund seiner Aussage über das *Proprium* der evangelischen Kirche über die Igreja Universal de Reino de Deus befragt, eine Gemeinschaft, die vor allem durch unsaubere finanzielle Transaktionen ihres Leiters Bispo Macedo in die Schlagzeilen der nationalen Presse geraten war. Shedd's Antwort war ebenso kurz wie mehrdeutig: "Eine Kirche im Werden. Ich hoffe, daß sie in zwanzig, dreißig Jahren eine Kirche ist." Die ganze Konsultation verdeutlichte, daß in dieser Frage noch viel Arbeitsbedarf besteht.

3. Gedankenanstöße

Der Verfasser dieser Zeilen nahm als ausländi-

²⁸ Vgl. CELAM II, Medellín, deutsch in: Die Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung, S. 62ff und CELAM III, deutsch in: Die Evangelisierung Lateinamerikas, S. 225ff. Vgl. auch Paul VI, *Evangelii Nuntiandi*, Art. 48. Ebenso J.G. Piepke in Müller/Sundermeier (Hg.), *Lexikon missionstheologischer Grundbegriffe*, "Volksfrömmigkeit".

²⁹ "O que distingue uma igreja evangélica de uma outra qualquer igreja é a sua submissão às Escrituras."

³⁰ Vgl. Hutten, Seher, S. 5, wo dieser die Einführung des Begriffes "Sondergemeinschaft" im Untertitel seines Buches ab der 8. Auflage erläutert.

scher Missionar und Missionswissenschaftler an der Konsultation über das Wachstum der Evangelischen in Brasilien teil. Aus dieser Perspektive ergeben sich einige Gedankenanstöße sowohl für die zukünftige missionarische Arbeit nicht nur in Brasilien, als auch für missionswissenschaftliche Reflektion.

Der Erklärungen für das schnelle Wachstum vor allem der pfingstlich geprägten Kirchen sind viele. Und eine ganze Reihe von ihnen dient häufiger zur Entschuldigung des eigenen Nichtwachstums des Erklärenden als zur Begründung der wirklichen Ursachen. Aus den oben aufgelisteten statistischen Daten und ihrer Bewertung ergibt sich als eine zentrale Erklärung die Bestätigung des sogenannten "Strachanschen Theorems", benannt nach dem Begründer von Evangelism-in-Depth, R. Kenneth Strachan. Sein Lehrsatz besagt: "Die erfolgreiche Ausbreitung irgendeiner Bewegung ist proportional zu ihrer erfolgreichen Mobilisierung und Beschäftigung ihrer gesamten Mitgliederschaft für und in der konstanten Propagierung ihrer Überzeugungen."³¹ Auf diesen Zusammenhang wurde in anderen Kontexten bereits früher hingewiesen, doch erscheint mir die Durchdringung einer Gemeinde mit der sie tragenden Überzeugung, die in alle Lebensbereiche hineinwirkt, nach wie vor ein Defizit traditioneller Missionsstrategie. Darauf weist auch José Comblin in seinem Aufsatz über die katholische Kirche hin, wenn er schreibt:

"Warum schließen sich Millionen pfingstlichen Kirchen an? Weil sie persönlich aufgesucht werden und ein persönliches Zeugnis empfangen von einem Gläubigen, der sie aufsucht ... Die große-Krise der katholischen Kirche ... besteht darin, daß die Katholiken alleingelassen sind und sich niemand für sie interessiert, und die Gläubigen allen Menschen ständige Aufmerksamkeit widmen."³²

Der Schlüssel des Wachstums liegt also auch nach Comblins Auffassung in der Mobilisierung der sogenannten Laien, der einzelnen

Mitglieder einer Kirche. Nur ein Glaube mit Alltagsbezug hat die Fähigkeit zu mobilisieren, ein intellektualisiertes Bekenntnis zeugt weder missionarischen Eifer noch in seiner Folge Wachstum der Gemeinden. Europäische Theologie hat bei all ihren Verdiensten den Sprung vom Konzeptuellen, Abstrakten zum Konkreten, Alltäglichen in den wenigsten Fällen geschafft. An diesem Punkt setzt mit Recht die Kritik unserer Brüder und Schwestern aus den Kirchen der sogenannten Dritten Welt ein.³³

Eine weitere Statistik über eingesetzte Missionskräfte und -gelder in Brasilien läßt unser europäisches Defizit in dieser Hinsicht noch deutlicher werden. Von den rund 2750 evangelischen Missionaren, die 1973 in Brasilien tätig waren, arbeiteten ganze 104 im Rahmen von Pfingstkirchen.³⁴ Dies entspricht der Feststellung des Soziologen Paul Freston, wonach sich die Anwesenheit ausländischen Geldes und/oder Personals umgekehrt proportional zum Wachstum der betreffenden Kirchen verhält. Die schnell wachsenden Denominationen sind fast ausschließlich brasilianischen Ursprungs und wurden nie oder nur marginal durch Missionare aus dem Ausland unterstützt. Diese Tatsache kann auf mehrfache Weise gedeutet werden. Schaffen ausländisches Personal und Geld bei allem guten Willen eine Abhängigkeit, die einem gesunden Wachstum im Wege steht? Oder wird durch ausländische Mitarbeiter (bzw. durch im Ausland ausgebildete nationale Mitarbeiter!), die ja oft in entscheidenden Positionen mitwirken, eine fremde Prägung eingetragen, die einer Einheimisierung hinderlich ist? Haben wir als Ausländer die Tendenz, an den falschen Stellen zu investieren? Spielt hier die oben beobachtete Intellektualisierung des Glaubens eine Rolle? Diese Fragen können im jetzigen Kontext nur angerissen werden. Von ihrer Beantwortung

³³ Vgl. dazu z.B. den m.E. sehr hilfreichen Artikel von Valdir R. Steuernagel im *Jahrbuch Mission* 1993, S. 21ff., der bewußt kein Aufsatz, sondern ein Brief sein will.

³⁴ Nach Barrett, *World Christian Encyclopedia*, S. 194. Neuere Zahlen liegen mir leider nicht vor, doch dürfte sich die absolute Zahl ob der restriktiven Visapolitik der Regierung ebensowenig geändert haben wie das Verhältnis zwischen pfingstlichen und nicht-pfingstlichen Gruppen.

³¹ Zitiert nach Peters, *Evangelisation*, S. 58.

³² Comblin, *Tradicionalismo*, S. 65. Das Wort "Gläubiger" (*crente*) ist im brasilianischen Kontext ein stehender Begriff für Mitglieder evangelischer und vor allem pfingstlicher Kirchen.

hängt allerdings ab, wie und in welcher Form ein missionarischer Beitrag in der Zukunft aussehen soll.

In diesem Zusammenhang kann man auch die gesamte Problematik der Kontextualisierung kurz anreißen, zumal eine mögliche Antwort auf das rasche Wachstum pfingstlich geprägter Kirchen lauten könnte, daß sie dem nationalen Kontext angemessener seien. Dazu nochmals José Comblin:

"Die protestantischen Kirchen haben eine äußerst schlechte Gewandung, sind voller kultureller Mängel, sind in keinsten Weise an die moderne Kultur angepaßt, sind rückständig, fundamentalistisch. Aber mit der schlechtesten aller Gewandungen sind sie erfolgreich: denn sie predigen das Evangelium und kümmern sich um jeden einzelnen Menschen."³⁵

Es wäre falsch, aus den Worten Comblins zu folgern, die protestantischen Kirchen seien dem brasilianischen Kontext nicht angepaßt. Sie sind es, nur in einer Weise, die viele Konzepte von Kontextualisierung, einschließlich das den Äußerungen von José Comblin zugrundeliegende, in Frage stellt. Ist kulturelle Anpassung, moderne Sprache und Gewandung usw. wirklich der Weg zu einer kontextgerechten Theologie und Gemeinde? Zeigen nicht vielmehr die Erfolge der pfingstlich geprägten Kirchen einschließlich des Extrems einer protestantischen Volksfrömmigkeit eine andere Perspektive, zumindest für breite Schichten nicht nur des brasilianischen Volkes? Die Herausforderung des Kardecismus mit seiner auf Logik und Intellektualität angelegten Lehre bleibt in der Evangelisierung der Führungsschichten des Landes, doch auch hier haben ja die durch massive Personal- und Geldhilfe gestützten Kirchen insgesamt betrachtet mehr Feld verloren als gewonnen.

Bleiben zwei abschließende kurze Bemerkungen: Erstens erscheint mir für den deutschen sogenannten evangelikalen Kontext eine Neubewertung der Pfingstbewegung, ihrer Lehren und ihrer Frömmigkeitspraxis dringend angesagt. Und zweitens bleibt bei aller Freude über die rasch wachsenden Gemeinden Brasiliens festzuhalten, daß die Evangelisationsland-

karte in diesem Lande noch deutliche weiße Flecken aufweist, bei denen (noch) keine Anzeichen sichtbar wurden, daß sie in absehbarer Zeit von Kirchen Brasiliens in Angriff genommen werden könnten. Dazu zählen vor allem ethnische Minderheiten, allen voran die indianischen Völker, aber auch Chinesen, Japaner³⁶ und andere Gruppen. Daneben sind die kleine Mittel- und Oberschicht zu nennen, die sehr stark westlich säkular orientiert ist und von der Mehrheit der Kirchen nicht erreicht wird. Dies sind Gebiete, in denen die Mithilfe oder noch besser der Dienst(!) ausländischer Mitarbeiter gefragt und gefordert ist.

Bibliographie:

- Almanaque Abril '92. São Paulo, 1992.
- Barrett, David B. (Hrsg.): World Christian Encyclopaedia. A comparative study of churches and religions in the modern world. AD 1900–2000. Nairobi, 1982.
- Bruneau, Thomas Charles: The Church in Brazil. The Politics of Religion. (Latin American Monographs, No. 56) Austin/TX, 1982.
- Cesar Fernandes, Rubem (Hrsg.): Censo Institucional Evangélico CIN 1992. Los Comentários. Rio de Janeiro, 1992.
- Comblin, José: "O Ressurgimento do Tradicionalismo na Teologia Latino-Americana." In: Revista Eclesiástica Brasileira 50 (3/1990), S. 44–74.
- Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft. Dokumente der III. Generalkonferenz des Lateinamerikanischen Episkopates Puebla 26.1. – 13.2.1979. (Stimmen der Weltkirche, Bd. 8) Bonn, 1979.
- Hutten, Kurt: Seher, Grübler, Enthusiasten. Das Buch der Sekten. 11. Aufl., Stuttgart, 1968.

³⁶ Unter Brasilianern japanischer Abstammung arbeitet neben einer evangelischen Kirche (Igreja Holiness) vor allem die römisch-katholische Kirche. Diese hat in Japan selbst deutlich weniger als die Hälfte Mitglieder aufzuweisen, als es katholische Japaner in Brasilien gibt! Vgl. Barrett, World Christian Encyclopedia, S. 183.

³⁵ Comblin, Tradicionalismo, S. 65.

Johnston, Arthur P.: World Evangelism and the Word of God. Minneapolis, 1974.

Die Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung Lateinamerikas im Lichte des Konzils. Sämtliche Beschlüsse der II. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats Medellin 24.8. – 6.9.1968. (Stimmen der Weltkirche, Bd. 8) Bonn, 1979.

Latourette, Kenneth Scott: Advance through Storm. A.D. 1914 and after, with concluding generalizations. Vol. VII von A History of the Expansion of Christianity. Grand Rapids, 1970.

Paulo VI: Exhortação Apostólica Sobre A Evangelização No Mundo Contemporâneo.

Evangelii Nuntiandi. São Paulo, 1976.

Peters, George W.: Evangelisation: total – durchdringend – umfassend. Bad Liebenzell, 1977.

Piepkne, J.G.: "Volksfrömmigkeit". In Müller, Karl und Sundermeier, Theo (Hg.): Lexikon missionstheologischer Grundbegriffe, Berlin, 1987.

Steuernagel, Valdir Raul: "Ohne die jeweils andere ist kein Heil. Ein 'sehr offener' Brief aus der Perspektive eines 'Eroberten' an seine 'Eroberer.'" In: Jahrbuch Mission 1993, S. 21–32.

Stoll, David: Is Latin America Turning Protestant? Berkeley, 1990.

Kinder – eine zentrale Herausforderung für die Mission in den neunziger Jahren

Bryant Myers

Friedhilde Stricker

Abstract aus MARC-Newsletter, Nr. 92 – 4, Dezember 1992

Es ist entscheidend wichtig, die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen auf dieser Welt zu verstehen, um Missionsstrategien für die neunziger Jahre entwickeln zu können. Wir müssen uns damit auseinandersetzen, daß Missionsarbeit und Kontextualisierung des Evangeliums noch unzureichend geschehen, wenn Kinder und Jugendliche kaum im Brennpunkt der Missionsaufgabe stehen.

Daten und Statistiken

Mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung, 1,8 Milliarden Menschen, ist unter 15 Jahre alt. 85% dieser Kinder leben in der Zwei-Drittel-Welt. Bei einem Vergleich der Bevölkerungspyramide der sogenannten "entwickelten" und der sich "entwickelnden" Welt läßt sich ein starker Kontrast feststellen. In der "entwickelten" Welt liegt die Ausbuchtung bei den 20 bis 30jährigen, in der Zwei-Drittel-Welt ist fast

die Hälfte der Bevölkerung weniger als 19 Jahre alt.

Wenn wir uns den Bevölkerungsanteil von Kindern und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung ansehen, liegt Afrika an der Spitze, mit mehr als 45% der Bevölkerung unter 15 Jahren. Dieses Zahlenverhältnis wird sich noch verschlechtern, da parallel zum hohen Bevölkerungswachstum viele Eltern dieser Kinder an AIDS sterben. Ähnliche Zahlen treffen auch für den Nahen Osten, Mexiko und Zentralamerika, Bolivien, Pakistan und Afghanistan zu.

Absolut gesehen gibt es in den Vereinigten Staaten, der früheren UdSSR, in großen Teilen Südasiens, China, Nigeria, Indonesien und Brasilien je mehr als 25 Millionen Kinder unter 15 Jahren.

Konsequenzen für die Missiologie

Zumindest im nordamerikanischen Kontext